

joachim bischoff
klaus steinitz

götterdämmerung des kapitalismus?

VSA:

eine fluaschrift

Joachim Bischoff / Klaus Steinitz
Götterdämmerung des Kapitalismus

Joachim Bischoff, Ökonom, Mitherausgeber der Zeitschrift Sozialismus. Zuletzt erschien von ihm (gemeinsam mit Björn Radke) bei VSA: die Flugschrift »Isch over? Griechenland und die Euro-Zone«.

Klaus Steinitz, Wirtschaftswissenschaftler, Mitglied der Leibniz-Sozietät und der Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik. 2014 erschien von ihm (gemeinsam mit Dieter Walter) bei VSA: »Plan – Markt – Demokratie. Prognose und langfristige Planung in der DDR – Schlussfolgerungen für morgen«.

Joachim Bischoff / Klaus Steinitz

Götterdämmerung des Kapitalismus

Eine Flugschrift

VSA: Verlag Hamburg

www.vsa-verlag.de

© VSA: Verlag 2016, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg
Alle Rechte vorbehalten
Umschlagfoto: Photocase/der Fotograf
Druck- und Buchbindearbeiten: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-89965-693-0

Inhalt

1. Scheitern des Neoliberalismus – Ende des Kapitalismus?	8
Verschwinden des Subjektes und der sozialistischen Utopie	23
Zusammenfassung	26
2. Rückblick – Geschichte des modernen Kapitalismus	29
Polanyis Krisendiagnose	29
3. Gesellschaftliche Blockaden	33
4. Zentrale Konsequenz: Vertiefung der sozialen Spaltung	39
Zunehmende Kapital- und Einkommensungleichheit	41
Transformation im Kapitalismus	48
Unerschütterte Hegemonie des Neoliberalismus?	56
Systemische Krise des heutigen Kapitalismus	58
5. Säkulare Stagnation	61
Die Expansion der Finanzsphäre und des Kredits	64
Austeritätspolitik und Schuldenabbau bei finanzieller Repression	68
Rückkehr zur beschleunigten Akkumulation?	72
Das Steuerungszentrum der Kapitalakkumulation (Zins) ist beschädigt	73
Fragiler Wirtschaftszyklus und Finanzmarktkapitalismus	76
Zusammenfassung: autoritäre Verselbständigung der Staatsapparate?	82

6. Die Transformation des Kapitalismus – Herausforderung des 21. Jahrhunderts	88
Grundprobleme einer Transformation des Kapitalismus	88
Die Verschiedenheit der Kapitalismen	97
Anforderungen an eine sozialistische Transformation	101
Selbst die Stabilität kapitalistischer Verhältnisse unterstellt starke und wirksame Gegenkräfte	108
Eine erfolgreiche Transformation setzt die Analyse der Gründe für das Scheitern des Staatssozialismus voraus	112
Theorie und Praxis in einer sozialistischen Transformation ...	117
7. Wie könnte sich eine sozialistische Transformation vollziehen?	119
Die Umgestaltung der Eigentumsverhältnisse	122
Herausbildung einer neuen Regulierungsweise von Wirtschaft und Gesellschaft	134
Wirksame Motivation für eine bedarfsgerechte, innovative und effektive Produktion in gesellschaftlichem Eigentum	139
Internationale Arbeitsteilung, die auf Gleichberechtigung, gegenseitigem Vorteil und Solidarität beruht	143
Die Rolle der subjektiven Faktoren für eine erfolgreiche Transformation	149
8. Ausblick	151
Literatur	157

Sind die aktuellen Krisensymptome die apokalyptischen Reiter, die das Ende des Kapitalismus ankündigen? Und wenn ja, was wird an dessen Stelle treten? Das Gefühl, dass sich der Kapitalismus in einem kritischen Zustand befindet – kritischer als irgendwann sonst seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs – ist weit verbreitet. Kann eine Gesellschaftsformation nur enden, wenn sie von einer besseren abgelöst wird? Diese Frage treibt diverse Autoren um – von Wolfgang Streeck (»Wie wird der Kapitalismus enden?«) über Slavoj Žižek (»Vom Ende der Geschichte zum Ende des Kapitalismus«) bis hin zu Paul Mason (»Postkapitalismus. Grundrisse einer kommenden Ökonomie«).

Frühe Ökonomen (Ricardo, Marx, Engels, Keynes, Schumpeter u.a.) haben den Untergang des Kapitalismus infolge von sozialen Verwerfungen zum Thema gemacht. Moderne Untergangstheoretiker behaupten, der Kapitalismus verende von selbst. Wie das gehen soll, wird nicht erklärt. Um zu verstehen, was um uns herum stattfindet, benötigen wir einen realistischen Blick auf Übergangs- und Zerfallszeiten. Kapitalismus hat immer nur funktioniert, wenn es für ihn eine globale Ordnungsmacht gab – im 19. Jahrhundert Großbritannien, im 20. die USA. Inzwischen gerät die Weltordnung mehr und mehr aus den Fugen: Es droht eine Gesellschaft ohne Ausgleichsprozesse, Sicherheit und Solidarität, von Zynismus zerfressen und ständig von platzenden Vermögensblasen bedroht, zusammengehalten von grenzenloser Konsumlust am Rande der ökologischen Möglichkeiten – das kann nicht gutgehen.

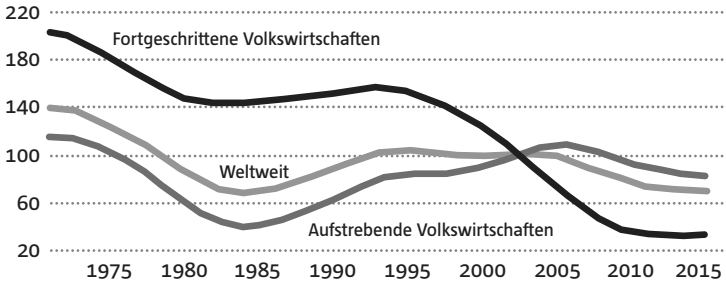
Aber was kommt danach? Ist nach dem Scheitern und der Diskreditierung des Realsozialismus eine sozialistische Transformation noch eine reale Perspektive? Wer sind die Akteure, die den Kapitalismus in eine humanere, sozialere und nachhaltigere Gesellschaft transformieren? Gibt es die überhaupt noch? Und was ist ihre Agenda?

1. Scheitern des Neoliberalismus – Ende des Kapitalismus?

Fast ein Jahrzehnt nach der großen Wirtschafts- und Finanzkrise macht sich bei großen Teilen der wirtschaftlichen und politischen Elite Resignation breit: Der dysfunktionale Zustand des kapitalistischen Weltsystems ist 2016 unübersehbar geworden. Die Weltwirtschaft steckt in einer Sackgasse: niedriges Wachstum, niedrige Inflation und niedrige Zinsen. Die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) warnt in ihrem Jahresbericht 2016 eindringlich vor einer explosiven Konstellation: ein ungewöhnlich niedriges Produktivitätswachstum (siehe Abb. 1), das die Hoffnung auf künftige Verbesserungen des Lebensstandards trübt, globale Schuldenstände von historisch nie dagewesenem Ausmaß (siehe Abb. 2), die ein Risiko für die Finanzstabilität darstellen, und ein äußerst enger wirtschaftspolitischer Handlungsspielraum, der die Weltwirtschaft höchst anfällig macht. Die Zentralbanken konnten mit ihrer ultralockeren Geldpolitik nichts gegen die realen Gründe für die Krise und die darauf folgende Wachstumsschwäche ausrichten, namentlich die falsche Verteilung knapper Ressourcen.

Die unzureichende Akkumulationsdynamik schlägt sich in der Globalökonomie in einer Ausweitung von »gescheiterten Staaten« und der Auflösung von regionalen Ordnungen nieder. Das kreditfinanzierte oder schuldenbasierte neoliberale Wirtschaftsmodell ist am Ende, die Mängelverwaltung durch die zentralen Notenbanken verhindert lediglich den Zusammenbruch. Der Vertrauensverlust gegenüber den politischen Entscheidungsträgern nimmt deutlich zu. Die Eliten sind orientierungslos. Die Enttäuschung und Distanz großer Teile der Bevölkerung in den entwickelten kapitalistischen Ländern sind keineswegs nur Ausdruck von akuten wirtschaftlichen Nöten. Die Rechtspopulisten unterschiedlicher Provenienz inszenieren sich gern als Parteien des »Anti-Establishments«. Die Alt- oder Konsensparteien der westlichen Republiken hätten komplett versagt und ein ökonomisches wie kulturelles Desaster angerichtet.

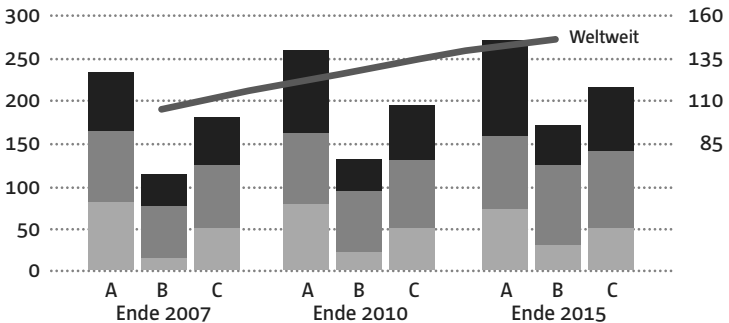
Abb. 1: Wachstum der Arbeitsproduktivität, 2000-2005 = 100



Quelle: Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ)

Abb. 2: Globale Verschuldung

(Linke Skala: in % des BIP; rechte Skala: Weltweit insgesamt, in Mrd. \$)



A = Fortgeschrittene Volkswirtschaften; B = Aufstrebende Volkswirtschaften; C = Alle

■ Gesamtstaat ■ Nichtfinanzunternehmen ■ Private Haushalte

Quelle: Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ)

Als wohl wichtigste Konsequenz aus dem großen Unbehagen am Establishment oder der politischen Klasse haben sich die BritInnen mit einer knappen, aber klaren Mehrheit für den Austritt aus der Europäischen Union entschieden. Der Erfolg der Brexit-Kampagne gründete auf drei Faktoren. Erstens hat die starke Zuwanderung von jährlich netto über 300.000 Personen Ängste vor allem bei den unteren Gesellschaftsschichten verstärkt. Zweitens haben die gesellschaftlichen Eliten in Großbritannien in den letzten Jahren ihren Autoritätsverlust selbst verursacht. Drittens ist es

gelungen, die Ablehnung vom Establishment auf die EU-Behörden zu verlagern und zu bündeln und den Mythos der gloriosen Vergangenheit des Landes zu aktivieren.

Der wesentliche Grund politischer Legitimation der Eliten in den entwickelten kapitalistischen Ländern, die Gewährleistung eines Wirtschaftswachstums und die leistungsorientierte Beteiligung der breiten Bevölkerung an diesem Fortschritt, ist seit Ausbruch der Finanzkrise vor bald einem Jahrzehnt erschüttert. Diese Stimmung ist in den meisten europäischen Ländern verbreitet. Mit der Eskalation der Flüchtlingsbewegung im Jahr 2015 sind die politischen Klassen in den Verdacht geraten, die »nationale Substanz« zu gefährden, weil die Grenzen durchlässig geworden sind und nationale Behörden nicht gut genug zusammenarbeiten.

Auch in Deutschland sehen wir dieses Phänomen. Jörg Meuthen, der Co-Vorsitzende der bundesdeutschen rechtspopulistischen AfD, definierte auf deren Programmparteitag im Mai 2016 drei Strömungen in dem nationalkonservativen Aufbruch gegen das »Establishment«: den »modernen Konservatismus«, die »konsequente Freiheitlichkeit« und den »gesunden Patriotismus«. Diese Mischung kämpfte für »ein Deutschland weg vom links-rot-grün versifften 68er-Deutschland«. Hinter der harschen Absetzung von der politischen und wirtschaftlichen Elite ist ein klar konturiertes rechtspopulistisches Koordinatenkreuz festgeschrieben worden:

- Die Partei ist EU-kritisch: Der Euro steht neben der Migration im Zentrum von Europas Krise. Die AfD lehnt den Euro ab. Sie fordert eine Volksabstimmung über den Verbleib Deutschlands in der Währungsgemeinschaft, wenn die EU »nicht unverzüglich zu den ursprünglichen Stabilitätsgrundsätzen des Euro zurückkehrt«. Die Kompetenzen der EU sollen beschnitten, die der Nationalstaaten erweitert werden.

- Die AfD fordert einen »Paradigmenwechsel« in der Asylpolitik: Neuregelungen bei der Asylzuwanderung, der Personenfreizügigkeit in der EU und bei der Integration von EinwanderInnen. Dazu strenge Personenkontrollen an den Grenzen und die sofortige Abschiebung abgelehnter AsylbewerberInnen.

- Unter der Überschrift »Der Islam gehört nicht zu Deutschland« sprachen sich die Delegierten für einen Anti-Islamkurs aus. »In sei-

ner Ausbreitung und in der Präsenz einer ständig wachsenden Zahl von Muslimen sieht die AfD eine große Herausforderung für unseren Staat. « Davon ausgehend wird ein Verbot der Vollverschleierung gefordert und Minarette ebenso wie der Muezzin-Ruf abgelehnt. Zudem sollen Imame nach dem Willen der AfD an deutschen Universitäten ausgebildet werden.

Warum konnte eine rechtspopulistische Bewegung in kürzester Zeit in der Berliner Republik zu einer wichtigen politischen Kraft werden? Zunächst ist festzuhalten: Der Aufstieg des Rechtspopulismus ist mit Sicherheit ein europäisches Phänomen, auch politische Prozesse in anderen kapitalistischen Ländern zeigen in eine ähnliche Richtung. Ob FPÖ in Österreich, Front National (FN) in Frankreich, UKIP in Großbritannien, Lega Nord in Italien oder AfD: Rechtspopulistische Bewegungen gewinnen in Europa an Einfluss. Der Aufstieg des Rechtspopulismus in Deutschland ist eine nachholende Entwicklung. Die Parteien des bürgerlichen Lagers und der europäischen Sozialdemokratie, die die Gesellschaft und ihre Machtverhältnisse geprägt haben, sind gelähmt. Die Symptome sind eindeutig: konzeptionelle Schwäche, zunehmende Hilflosigkeit bei der Mängelverwaltung sowie sich verfestigendes Amalgam von Bereicherungstrieben und sich ausbreitender offenkundiger Korruption.

Die AfD konstatiert den Zusammenbruch der langjährigen Allianz zwischen Finanzkapital und Bürgertum infolge der bis heute nicht überwundenen Finanz- und Wirtschaftskrise. Die europäischen Regierungen hätten die Schulden privater Banken in Staatsschulden umgewandelt, die steuerzahlende Bevölkerung wurde damit für die Fehler einer verantwortungslosen Spekulantenkaste in Haftung genommen.

Deutschland war auf der Landkarte des europäischen Rechtspopulismus jahrzehntelang ein weißer Fleck. Anders in anderen europäischen Ländern. Dort errangen die Rechtspopulisten im Durchschnitt fast ein Fünftel der Stimmen. Die Parteien sind allerdings nur Symptom eines grundlegenden Problems: Etwa 70% der Bevölkerung sind mit dem Establishment unzufrieden. Diese Unzufriedenheit hat sich seit längerem aufgebaut: Die Polarisierung der Einkommen und die Armutsquote nehmen zu, die Einkommen

der Mittelschicht stagnieren unter den Bedingungen der Globalisierung und die soziale Sicherheit erodiert. Die Aufstiegsperspektive, dass es einem selbst und den eigenen Kindern einmal besser gehen wird, ist längst nicht mehr selbstverständlich gegeben. Vielmehr macht sich in Teilen der Bevölkerung – vor allem den Mittelschichten – die Angst breit, dass es in Zukunft noch schlechter gehen könnte. All das erzeugt eine Enttäuschung gegenüber den etablierten Parteien und eine Sehnsucht nach der alten Übersichtlichkeit: Zurück zur Nation!

Der Ökonom Moritz Schularick hat mit zwei Kollegen in einer historischen Studie nachgewiesen (Funke/Schularick/Trebesch 2015), dass rechte Parteien nach Finanzcrashes systematisch Zulauf erleben. Die Experten untersuchten mehr als hundert Finanzdebakel in 20 Ländern seit 1870. Ergebnis: Im Schnitt legten Rechtsparteien in den ersten Jahren danach bei Wahlen um 30% zu. Nach Umfragen von Forsa glauben nur 25% der Deutschen, dass die »normalen Bürger« vom Euro am meisten profitieren, aber 81%, dass die Eurokrise dieselben »normalen Bürger« am meisten trifft. Zum typischen Verlauf von Finanzkrisen gehört, dass Banken gerettet werden, obgleich sie das Problem mit verursacht haben – weil ohne Banken nichts geht, und wenn sie nicht gerettet werden, aller Erfahrung nach ein wirtschaftlicher Kollaps droht. Nur ist das Retten für den Staat teuer und führt oft zu steigenden Steuern für die DurchschnittsbürgerInnen oder/und zu sinkenden Renten und anderen Sozialleistungen.

In der gesellschaftspolitischen Diskussion um die Alternative zum hilflosen Establishment ist die Frage nach dem Ende des Kapitalismus zu einem zentralen Thema aufgerückt. Die These: Der Kapitalismus ist nicht das Ende der Geschichte. Das vermeintlich Sensationelle des Gedankens über ein sich abzeichnendes Ende des Kapitalismus besteht darin, dass diese Gesellschaftsformation Anfang des 19. Jahrhunderts in Europa und Amerika ihren Lebenslauf eröffnet hat, und alles, was geschichtlich anfängt, steht in dem Verdacht, dass es irgendwann auch mal zum Ende kommt. Die klassische Ökonomie hat ja immer auch über den Übergang zu einer neuen Gesellschaftsformation in einer dynamischen, modernen Gesellschaft nachgedacht – das beginnt mit David Ricardo, Karl Marx

und Werner Sombart und geht hin bis zu Ökonomen des 20. Jahrhunderts wie Joseph Schumpeter, John Maynard Keynes u.a. Insofern ist das gar nicht spektakulär.

Der Kapitalismus hat vor Jahrhunderten im Niedergang des Feudalismus seinen Anfang genommen, es ist also nicht überraschend, wenn er auch ein Ende findet. Heute hat er in der entwickelten Welt seine beste Zeit hinter sich, in der übrigen Welt wird sie in nicht ferner Zukunft vorbei sein.

Eine prägende Eigenheit des Kapitalismus war und ist seine Zählebigkeit. Das auf Marktwirtschaft basierende System ist seit den Zeiten von Marx oft totgesagt worden und hat sich doch stets als erneuerungs- und anpassungsfähig erwiesen. Trotz aller Prophezeiungen – und aller Krisen – zeichnet sich der Kapitalismus nach wie vor durch eine beeindruckende Dynamik aus.

Paul Mason, ein britischer Wirtschaftsjournalist, macht darauf aufmerksam, dass das System doch unverkennbar Spuren des Alters aufweist. In seinem Buch »Postkapitalismus. Grundrisse einer kommenden Ökonomie« (Mason 2016) sucht er im heutigen System nach den bereits existierenden Keimzellen der künftigen Gesellschaft. Nach seiner Lesart schafft der Kapitalismus in einem dialektischen Prozess aus eigener Kraft die neuen, alternativen Wirtschaftsformen, die ihm letztlich den Todesstoß versetzen.

»Wenn wir den Kapitalismus als System untersuchen, entdecken wir einige seiner grundlegenden Merkmale. Der Kapitalismus ist ein Organismus: Er hat einen Lebenszyklus, das heißt einen Anfang, eine Mitte und ein Ende. Er ist ein komplexes System, das sich der Kontrolle von Personen, Regierungen und Supermächten entzieht. Seine Ergebnisse widersprechen oft den Absichten seiner Akteure, selbst wenn sie vernünftig handeln. Der Kapitalismus ist auch ein lernender Organismus: Er passt sich unentwegt an und zwar nicht nur in kleinen Schritten... Doch die Technologien, die wir entwickelt haben, sind mit dem Kapitalismus nicht vereinbar – nicht mit dem Kapitalismus in seiner gegenwärtigen Form und möglicherweise auch nicht in einer anderen Form... Das ist die These, die ich in diesem Buch aufstelle: Der Kapitalismus ist ein komplexes, anpassungsfähiges System, das jedoch an die Grenzen seiner Anpassungsfähigkeit gestoßen ist.« (Mason 2016a: 14)

Evidenz zur Untermauerung seiner These findet Mason in dem, was er »kollaborative Produktion« nennt, eine Arbeitsform, die sich dem »Diktat des Markts« entzogen hat und in Kooperativen und selbstverwalteten Organisationen zu finden ist. Große Hoffnung setzt der Autor auch auf die »Sharing Economy«, vor allem auf die »teilbaren« (das heißt kostenlosen) Informationsgüter. Paradebeispiel eines Modells, das heute bereits postkapitalistische Wesenszüge aufweist, ist für Mason Wikipedia. Das in diesem Online-Lexikon gebotene Wissen wird kompiliert und redigiert von Zehntausenden von Individuen, die ihr gemeinsames Ziel, die Verbreitung von Information, dezentral, kollaborativ und unentgeltlich verfolgen. Dafür braucht es, wie Mason mit Genugtuung konstatiert, weder einen Markt noch ein Management.

Das Ende des demokratischen Kapitalismus macht auch Wolfgang Streeck, langjähriger Direktor des Max-Planck-Instituts für Gesellschaftsforschung, aus: »Es wird nicht gutgehen mit dem Kapitalismus.« Seine Begründung: »Was wir derzeit erleben, erscheint im Rückblick als ein kontinuierlicher Prozess schrittweisen Niedergangs, der sich zwar hinzieht, aber umso unerbittlicher durchsetzt... Was in Anbetracht der jüngsten Geschichte des Kapitalismus zu erwarten steht, ist eine lange und schmerzhaft kumulative Verfalls, sich verschärfender Friktionen, zunehmender Fragilität und Ungewissheit sowie eine laufende Abfolge »normaler Unfälle« – nicht zwangsläufig, aber durchaus möglicherweise, von der Größenordnung der Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre.« (Streeck 2015b: 120)

Dieses Bild vom Ende des Kapitalismus, »einem Ende, dem wir uns meiner Auffassung nach gegenwärtig nähern – ist das eines aus sich heraus, und ohne dass es einer funktionsfähigen Alternative bedürfte, chronisch funktionsgestörten Gesellschaftssystems. Zwar können wir nicht wissen, wann und wie genau der Kapitalismus verschwinden wird und was nach ihm kommt. Entscheidend ist aber, dass nirgendwo eine Kraft zu sehen ist, von der eine Umkehr der drei Abwärtstrends – beim Wirtschaftswachstum, der sozialen Gleichheit und der finanziellen Stabilität – und die Beendigung ihrer wechselseitigen Verstärkung zu erwarten wäre.« (Streeck 2015a: 108)